

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 1

Artikel: Das Schiedsabkommen zwischen Grossbritannien und der schweizerischen Eidgenossenschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werfen wir zum Schluss einen Blick auf die jüngste Zeit. Wie kurz ist es her, dass die Bayern gegen Preussen zogen, dass in Italien die verschiedenen Staaten einander bekämpften!

Würde im Altertum jemand geglaubt haben, dass innerhalb Griechenlands ein Streit zwischen Athen und Sparta eine absolute Unmöglichkeit sein würde? Niemand.

Würde im Mittelalter jemand gedacht haben, dass Artois und Burgund nun das gemeinschaftliche Vaterland Frankreich kennen sollten? Niemand.

Würde wohl ein Bayer oder ein Preusse geglaubt haben, dass zur Mehrung des deutschen Ruhmes ein Zusammengehen beider möglich sei? Nein.

Die Gemeinschaften werden immer grösser. Warum die Hoffnung an eine Weltgemeinschaft aufgeben, wo aller Streit, der jetzt noch blutig ausgefochten werden muss, vor das Forum des Richters dieser Weltgemeinschaft gebracht wird.

Es muss die Zeit kommen, wo das Templum Justitiae internationale ebenso geehrt ist wie jetzt schon das Templum Justitiae nationale.

Und ist man davon überzeugt, dann spottet man nicht mehr mit dem Friedenspalast, jenem internationalen Gerichtsgebäude, das in Holland steht als ein Symbol für alle, die das Vertrauen in eine bessere Zukunft noch nicht ganz verloren haben.

Und ist man davon überzeugt, da wird auch die Zeit kommen, dass am 25. Dezember mit mehr Recht als jetzt gesagt werden kann: Friede auf Erden.

„Davoser Blätter.“

—o—

Die Friedensbewegung am liberalen Parteitag in Luzern.

Anlässlich der Tagung des liberalen Parteitages in Luzern am 10. Januar sprach der Zentralpräsident des Schweizerischen Friedensvereins, Herr Grossrat Dr. F. Bucher-Heller, über den Pazifismus. Anknüpfend an seinen Vortrag über die Neutralitätsfrage, den er am 4. Januar an der Jahresversammlung der städtischen freisinnigen Jungmannschaft gehalten hatte, sagte er, unter anderm:

„Ich habe am vergangenen 4. Januar zur freisinnigen Jungmannschaft der Stadt Luzern auch über die Neutralität der Schweiz gesprochen. Ich habe damals ausgeführt, dass wir bei der Aufrechterhaltung dieser Neutralität auf uns selbst angewiesen seien, nach dem Worte: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Ich habe dabei den Gruss gerichtet an unser wackeres Heer, das seit Monaten an der Grenze steht, um jeder Verletzung unserer Neutralität tatkräftig entgegenzutreten, möge diese kommen, von woher sie wolle. Ich habe gelobt, dass in den letzten Jahrzehnten für die Ausbildung unserer Milizarmee Grosses geleistet worden sei.

In der Diskussion hat dann Herr Nationalrat Dr. Sidler gesagt, es freue ihn, dass der Präsident der schweizerischen Friedensgesellschaft unserm Wehrwesen so freundliche und schöne Worte gewidmet hätte. Die Zeit zur Antwort war damals zu vorgezogen; gestatten Sie daher, werthe Parteigenossen, dass ich heute darauf mit einigen wenigen Worten zurückkomme.

Die schweizerische Friedensbewegung stand von jeher auf dem Standpunkt, man könne in den kleineren Ländern sich den Luxus einer teilweisen Abrüstung nicht gestatten, solange rings um uns die Grossstaaten in Kriegsrüstungen sich überbieten.

Unser Standpunkt ist der, wie ihn Herr Nationalrat Seidel auch für sich kürzlich ausgesprochen hat, wenn er sagt:

„Wohl bin ich ein Anhänger der friedlichen Verständigung unter den Völkern, wohl trete ich für internationale Schiedsgerichte ein, aber solange die Grossmächte Europas ungeheure stehende Heere unterhalten, würde ich es für einen Selbstmord der Schweiz betrachten, wenn sie den Völkern dieser Staaten in der Abrüstung vorgehen und ihnen damit ein nachahmenswertes Beispiel der Friedenspolitik liefern wollte.“

Wenn wir Friedensfreunde nun auch für ein starkes Wehrwesen in unserm Vaterlande eintreten, so wird uns gerade in der neutralen und freien Schweiz ein freies Wort erlaubt sein, um diesen unseligen Kriegswahn, unter dem die Völker Europas heute verbluten, zu bekämpfen.

Viele, die unsern Bestrebungen fern gestanden, waren der Meinung, dass ein so brudermörderischer Krieg in Europa überhaupt nicht mehr möglich sei!

Wir Friedensfreunde hofften es, waren uns aber bewusst, dass, wenn unsere Bestrebungen nicht tatkräftig unterstützt würden, das Blutbad eben kommen musste!

Wir haben uns nicht getäuscht!

Dieser ungeheure Krieg aber wird den Völkern die Augen öffnen. Ungeheure Kulturwerte werden zerstört, und Millionen von blühenden Menschenleben, die eigentlich vom Kriege nichts wissen wollten, vernichtet.

Die Erinnerung an diese Greuel des Krieges wird uns Friedensfreunden ein fortwährender Ansporn sein zur tatkräftigen Arbeit für unsere Bestrebungen, die wir eindringlicher denn je zu predigen haben. Wir müssen alle, die ein Wiederkehren eines so grässlichen Krieges nicht mehr wollen, unter unserm weissen Banner vereinigen!

Der Zweck des Krieges ist nicht der Krieg selbst, sondern der Friede. Der Krieg wird und muss enden, und diejenigen, die davon zu reden wagen, er müsse zwanzig Jahre dauern, bis eine Macht niedergelungen sei, sind Verbrecher an der Menschheit und gehören in ein Narrenhaus!

Dieser furchtbare Krieg soll und muss für unser altes Europa der letzte sein. Das sei unser Feldgeschrei, das sei unser Glaube und das sei unsere Zuversicht.“

Mit einem von ihm selbst verfassten stimmungsvollen und gehaltvollen Gedichte „Zur Jahreswende 1914 auf 1915“, das wir an der Spitze dieser Nummer zum Abdrucke bringen, schloss der Redner seine von idealer Begeisterung getragene, mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache.

—o—

Das Schiedsabkommen zwischen Grossbritannien und der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Am 10. Juni 1914 haben die Regierungen der Schweiz und Englands als Ersatz für den am 3./12. November 1909 für einen Zeitraum von fünf Jahren verlängerten Schiedsvertrag vom 16. November 1904, der mithin am 16. November 1914 abgelaufen war, folgendes neue Schiedsabkommen abgeschlossen, das inzwischen vom schweizerischen National- und Ständerat ratifiziert worden ist.

Art. I.

Streitige Rechtsfragen und Streitfragen, die sich auf die Auslegung der zwischen den beiden vertrag-

schliessenden Teilen bestehenden Verträge beziehen, sollen, sofern sie nicht auf diplomatischem Wege haben erledigt werden können, dem durch die Konvention vom 29. Juli 1899 (Haager Konvention. Die Red.) eingesetzten ständigen Schiedsgerichtshof im Haag unterbreitet werden. Dabei ist jedoch vorausgesetzt, dass solche Streitigkeiten weder die vitalen Interessen noch die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden vertragschliessenden Staaten und ebenso wenig die Interessen dritter Mächte berühren.

Art. II.

In jedem Einzelfalle sollen die hohen vertragsschliessenden Teile, bevor sie den ständigen Schiedsgerichtshof anrufen, eine besondere Vereinbarung abschliessen, die den Streitgegenstand, den Umfang der Befugnisse der Schiedsrichter und die Fristen klar bestimmt, welche für die Bildung des Schiedsgerichtes und das Verfahren festzusetzen sind.

Art. III.

Das gegenwärtige Abkommen ist für die Dauer von fünf Jahren, vom 16. November 1914, Datum des Ablaufs des verlängerten Abkommens vom 16. November 1914, an gerechnet, abgeschlossen. Das gegenwärtige Abkommen soll ratifiziert werden, und die Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in London ausgetauscht werden.

Niederländischer Anti-Krieg-Bund.

Am 15. Dezember 1914 haben in den provinziellen Hauptstädten Hollands grosse öffentliche Versammlungen stattgefunden auf Veranlassung des „Niederländische Anti-Oorlog Raad“ („Niederländischer Anti-Kriegsbund“). Diese Organisation, während des Krieges errichtet, ist der Zentralverein aller holländischen Friedensbestrebungen.

Redner aller verschiedenen politischen und religiösen Richtungen haben auf diesen von Tausenden von Personen beigewohnten Versammlungen das Wort geführt.

Die Manifestationen hatten in allen Städten einen unbedingt neutralen Charakter und setzten sich ohne irgend eine Abweichung auf den Standpunkt der niederländischen Regierung, die holländische Neutralität in diesem Kriege mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten.

Die Reden, welche allgemeinen Beifall fanden, hatten nicht die Förderung einer sofortigen Beendigung des Krieges mittels eines Friedens um jeden Preis zum Zweck. Der „Niederländische Anti-Oorlog Raad“ ist darüber im klaren, dass ein solches Bestreben vergeblich und vielleicht auch unerwünscht sein würde. Die Reden bestritten allgemein das bis jetzt in allen Staaten bezüglich der auswärtigen Verhältnisse herrschende System, welches sich gründet auf dem Gedanken der Feindseligkeiten zwischen den Staaten, anstatt des Prinzips der Zusammenwirkung.

Der Zweck der obengenannten Versammlungen war die Förderung einer kräftigen öffentlichen Meinung in den neutralen Ländern, damit diese durch die Waffen des Geistes allmählich auch in den kriegführenden Staaten einen grösseren Anhang gewinne für die Idee, dass beim künftigen Friedensvertrag einige Grundsätze beobachtet werden sollen, kraft welcher man verhindert, dass dieser Friede wieder den Keim neuer Kriege in sich trägt.

Diese Grundsätze sind folgende:

1. Zusammengehörigkeit der Staaten, anstatt sich gegenüber stehende Bünde.

2. Einschränkung der Bewaffnung kraft eines internationalen Uebereinkommens.

3. Teilnahme der Volksvertretungen beim Schliessen des Friedensvertrages.

4. Vermeidung der Gefahren, welche im Uebergang eines Gebietes an einen andern Staat oder in Annexionierung gegen den Willen der Bevölkerung liegen.

5. Neue Schritte zur Herbeiführung des obligatorischen Schiedsgerichts und zur obligatorischen Untersuchung internationaler Streitigkeiten.

Einstimmig wurde der Wunsch geäussert, der Krieg möge bald einem Frieden im obengenannten Sinne die Stelle einräumen.

Von Friedensarbeit in Kriegszeit.

Während draussen die grimme Feldschlacht tobt und Hass zum Handwerk gehört, sind auf dem Bureau der Friedensgesellschaft freundliche Kräfte am Werk. Stösse von Briefen liegen vor freiwilligen Helferinnen. Es scheint, als ob von den Kulturbeziehungen grosser Völker miteinander nichts übrig geblieben wäre als diese Briefe. Aus allen klingt die Klage über die unterbrochene Verbindung, die Sorge um die Angehörigen und die Freude darüber, doch eine Organisation gefunden zu haben, deren internationale Beziehungen intakt geblieben sind. Alle die unterbrochenen Fäden werden auf dem kleinen Bureau nach Möglichkeit wieder angesponnen. Da erhält ein in englischer Gefangenschaft befindlicher Sohn Nachricht von seinen deutschen Eltern. Eine englische Mutter in Deutschland, durch den amerikanischen Konsul an uns gewiesen, traut sich nicht, ihrem Sohne in der englischen Armee einige einfache, natürliche Mutterworte zu senden, da sie in Deutschland unter Polizeiaufsicht stehe; erst unser Zureden bringt dem Sohn ein paar Zeilen von der Mutterhand. Ein deutscher Landwehrmann hat Frau und drei Kinder in England, kann ihnen aber nicht sagen, dass es ihm gut geht und er an sie denkt. In solchen Fällen schafft schon ein freundliches Wort Trost und Erleichterung. Aber es gibt auch andere Fälle: da liegt ein Brief mit zittrigen, oft unterbrochenen Zügen und eigenartigen Flecken: Eine Frau will Gewissheit haben über den Tod ihres Mannes. Er fuhr auf einem Schiff, das Schiff stiess auf eine Miene und... nur 50 Personen sind gerettet worden. Mehr weiss die Arme nicht, aber es ist genug, sie keine Nacht schlafen zu lassen. Man liest zwischen den Zeilen, dass es für ein fühlendes Frauenherz oft schwerer ist, dem Leben ins Auge zu schauen als dem Tode, wenn das Nächste und Liebste nicht mehr ist. — Allen diesen und noch vielen andern soll unsere Friedensgesellschaft helfen, und in den allermeisten Fällen kann sie es auch. Sie kann es deshalb, weil es drüben, jenseits der Grenzen, organisierte Friedensfreunde gibt, Menschen, die trotz Krieg und hoher Politik menschlich denken und fühlen. Gute Freunde und getreue Nachbarn im neutralen Ausland besorgen die Vermittlung, und so funktioniert der Apparat. Viele hundert Fälle hat er erledigt, und jeder einzelne hat etwas erfahren von unserem grossen Ziel und ein Beispiel gesehen von unserem ungebrochenen Willen. — Draussen aber tobt die wilde Feldschlacht noch, und in stillen Kammern entfalten zitternde Hände die letzten Verlustlisten.